



Kurzatmig

Genau wie sich Tastenmusik des 17. und 18. Jahrhunderts als ausgesprochen wandelbar erweist, zeigen auch die Sammlungen mit Lautenmusik, wie wenig hier der Werkbegriff im emphatischen Sinne passt. Fast jede Abschrift enthält Abweichungen, ohne dass sich im Einzelfall nachweisen ließe, inwieweit der Autor selbst für diese neuen Fassungen verantwortlich war. Unter einer solchen Prämisse kann es kaum wundern, dass sich Lautenisten gerne auf das in einer einzelnen Handschrift Überlieferte zurückziehen. Denn schließlich verdeutlichen uns solche Sammlungen auch rezeptionsgeschichtliche Zusammenhänge, deren Dokumentation äußerst lohnend ist. Joachim Held bietet uns einen Ausschnitt aus einer norddeutschen oder auch niederländischen Handschrift, die – wie das Titelblatt ausweist – 1619 angelegt wurde und die neben einigen nur hier überlieferten Stücken auch interessante Fassungen bekannterer Stücke tradiert.

Joachim Held, der als Lautenist unter Harnoncourt und bei „Il Giardino Armonico“ regelmäßig mitwirkt, kennt sich aus im 17. Jahrhundert. Davon zeugt die Gelassenheit, mit der er das musikalische Material zum Klingen bringt. Wie zahlreiche andere Interpreten alter Musik tendiert er aber auch zu einer eher kurzatmigen Artikulation, bei der größere Spannungsbögen eher die Ausnahme darstellen. Vergleicht man etwa vorliegende Einspielung von John Dowlands „La mia Barbara“ mit der Paul O'Dettes (Harmonia Mundi), wird sofort deutlich, wie viel Wirkkraft dadurch verloren geht. Dafür tut der Tonmeister zu viel des Guten; er verleiht Helds Laute übergroße Dimensionen, die dem Charakter des Instruments nicht gerecht werden.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★★

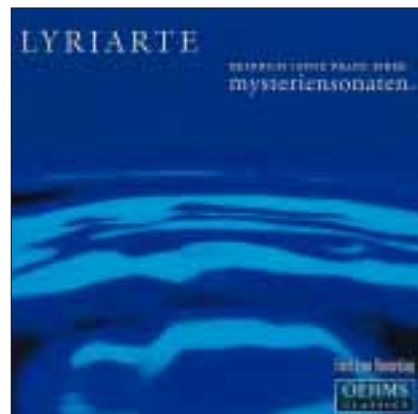
Lautenmusik der Renaissance – Das Schele-Manuskript: Werke von Dowland, Ballard, Domenico, Aragon, Ferrabosco, Kapsberger, Besard, Hove und Cato; Joachim Held (2004) Hänssler/Naxos CD 98.218 (53')

Zahlenspiele

Dass Biber seine „Rosenkranzsonaten“ als Zahlenkunstwerk konzipiert hat, konnte Dieter Haberl 1995 in seiner Salzburger Dissertation „Ordo arithmeticus“ nachweisen. In jeder einzelnen Sonate, aber auch in den drei Fünferblöcken und im gesamten Zyklus lassen sich vielfältige Spielereien mit Proportionen, Produkten und Potenzen finden. Einiges lässt sich als Anspielung auf die Heilige Schrift deuten, in vielem ist fraglos das Streben zu erkennen, die Universalharmonie als Vollkommenheit der Schöpfung Gottes darzulegen, manches dürfte aber auch bloßes Spiel um seiner selbst willen sein. Selbst wenn man von all dem nichts bewusst hören kann, sollte man aus historischer Sicht nicht zu skeptisch sein: Seit der Antike gehört die Musik als Harmonielehre zu den vier Zahlenwissenschaften der „artes liberales“, in denen auch Biber ausgebildet wurde, und ob die Seele beim Musikhören unbewusst mitzähle, hat schon vor Leibniz manchen Philosophen beschäftigt.

Rüdiger Lotter, der Geiger des Ensembles Lyriarte, knüpft nun an Haberls Dissertation an und liefert eine mathematisch ansprechende Erklärung für die 15 Skordaturen der „Rosenkranzsonaten“. Er geht davon aus, dass man drei verschiedene Geigen brauche, um alle Sonaten hintereinander spielen zu können, bildet aus jeweils fünf Sonaten drei symmetrische Blöcke und addiert dann munter die Nummern der einzelnen Stücke oder die Intervallzahlen, die sich durch das Verstimmen von der einen zur anderen Sonate ergeben. Und siehe da: Wie man's dreht und wendet, geht die Rechnung auf. Das ist alles eindrucksvoll und plausibel – nur die Begründung überzeugt nicht, denn aus stimmungstechnischen Gründen liegt es gerade nicht nahe, die Sonaten 1 und 5 auf demselben Instrument zu spielen, weil die Spannungsunterschiede hier zu groß sind; unter diesem Aspekt wäre eine Kombination der Sonaten 2 und 5 viel günstiger. Für die Lösung eines rein theoretischen Problems sollte man also lieber keine praktischen Argumente anführen.

Auch der Bezug zu Johannes Kepler, den Lotter in seinem Begleittext darlegt, leuchtet zunächst unmittelbar ein, doch die These, dass der Katholik Biber die „Rosenkranzsonaten“ insgeheim dem Protestanten Kepler dediziert habe, schießt dann weit über das Ziel hinaus. „Wie man der Vorrede entnehmen kann, widmet Biber die Sonaten [...] nicht seinem Dienstherrn Erzbischof Maximilian Gandolph [...] er überreicht die Kompositionen seinem Dienstherrn lediglich“, schreibt Lotter, was schlichtweg falsch ist, denn im lateinischen Original steht eindeu-



tig und sogar in Majuskeln: „TIBI dedico“. Zweifel an Lotters Lateinkenntnissen kommen übrigens auch an anderen Stellen seiner Werkeinführung auf; gleichwohl bleibt die Stoßrichtung seiner Analyse völlig richtig und für alle, die sich etwas genauer mit Bibers Instrumentalwerk beschäftigen wollen, sehr ergiebig.

Interpretatorisch bringt Lotter nichts Neues. Seine Einspielung wird auf dem Cover als „First Live Recording“ und im Beiheft noch einmal als „Live-Mitschnitt“ bezeichnet, was man glauben mag oder nicht, denn es sind keine Publikumsgeräusche zu vernehmen, allenfalls ein paar Ungenauigkeiten. Den immens hohen technischen Anforderungen dieser Stücke begegnet der Geiger mit einem offensiven, kraftvollen Ansatz. Da geht es um eine zuverlässige Ansprache der Saiten, oftmals fliegen auch die Fetzen, doch leise Zwischentöne, wie beispielsweise Andrew Manze oder Pavlo Beznosiuk sie bieten, bleiben fast durchweg auf der Strecke. Auch wenn es fraglos, die „barocke Geigentechnik“ nicht gibt, weil es zu jeder Zeit verschiedene Schulen, Stile und Temperamente gegeben hat, wirken Lotters Tongebung und Ausdruckshaltung doch sehr romantisch. Auch Olga Watts bevorzugt auf dem Cembalo bzw. auf der Orgel ein eher üppiges Spiel, während Axel Wolf (Laute, Theorbe und Barockgitarre) in seiner Begleitung das rechte Augenmaß behält und punktgenaue Impulse setzt, was den Gesamteindruck aufwertet. Warum in der zwölften Sonate der von Biber geforderte Violone nicht zum Einsatz kommt, bleibt unklar. Alles in allem eine eher bodenständige Produktion, die in ihrem theoretischen Teil mehr Interesse weckt als in ihrem praktischen.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Biber, Mysterien-sonaten; Lyriarte (2004) Oehms/Codæx 2 CD 514 (110')



Zweite Auflage

Pieter Wispelwey hatte Beethovens Cello-Sonaten 1991 schon einmal aufgenommen, damals mit dem Pianisten Paul Komen, und zwar auf alten Instrumenten. 13 Jahre später ging er wieder mit diesen Stücken ins Studio, diesmal in einer bewussten Entscheidung für moderne bzw. modernisierte Instrumente, weil das, wie er sagt, eher der Art entspreche, in der er Beethovens Sonaten in den heutigen großen Konzertsälen aufführe.

Ein Vergleich zeigt deutlich die Stärken und Schwächen beider Ansätze. Einerseits liefert Wispelwey den schlagenden Beweis dafür, dass man auch auf einem modernen Cello sein Vibrato differenziert einsetzen und mit einer sprechenden Artikulation viele musikalische Nuancen sinnvoll herausarbeiten kann. Interpretatorisch bietet er nichts wesentlich Neues; seine Tempi sind etwas zügiger, und in der Gestaltung melodischer Bögen zeigt sich ein Zugewinn an Reife, so dass die Neuspielung unter diesem Aspekt der alten wohl vorzuziehen ist, auch wenn jene dank der Darmsaiten an einigen Stellen etwas wärmer und sinnlicher klingt. Andererseits zeigt sich, dass Beethovens Musik einfach nicht für den modernen Steinway D komponiert ist. Obwohl Dejan Lazic im Vergleich zu Paul Komen fraglos der bessere Pianist ist und seine fabelhafte Technik der Erzählkunst Wispelweys kongenial anpasst, scheint er seinen Anschlag immer etwas zu zügel, um den Cellisten nicht zu übertönen. So klingt Lazics Forte selten beherzt, während Komen auf seinem Broadwood-Flügel emphatischer in die Tasten langen kann, ohne die Klangbalance zu zerstören (die frühen Sonaten würden auf einem Walter-Klavier sogar noch pathetischer klingen). Nichtsdestoweniger besticht die Neueinspielung durch das hohe Maß an Liebe und Respekt, mit dem beide Musiker sich Beethovens Werken nähern.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang



Beethoven, Sämtliche Sonaten und Variationen für Cello und Klavier; Pieter Wispelwey, Dejan Lazic (2004)
Channel/HM 2 SACD 22605 (135')



Spaß auf Dauer

Ein bisschen Spaß muss sein“, schrieb Camille Saint-Saëns 1892, im Entstehungsjahr seines zweiten Klaviertrios, über sein Opus 92. Doch dieses zweite Trio ist – genauso wie das jugendliche erste von 1864 – alles andere als reiner Spaß. Nicht nur, dass Saint-Saëns mit den beiden Opera der damals in Frankreich vernachlässigten Kammermusik den Weg aufs Konzertpodium ebnete; die beiden Kompositionen beweisen zugleich die „Bedeutung, Gediegenheit und Dauerhaftigkeit“ (Saint-Saëns) der Gattung. Ihre klaren Formen, die Ausdrucksvielfalt der Themen, der unkonventionelle Umgang mit den tradierten Satztypen und die üppige Klangphantasie wirkten in der Folgezeit beispielgebend u. a. für Maurice Ravel.

Im Trio Wanderer haben die beiden Werke absolut kompetente, außerordentlich engagierte und sehr temperamentvolle Sachwalter gefunden. Spieltechnisch brillant, mit einem bemerkenswert breiten Ausdrucksspektrum und mit durchweg zügigen Tempi – im Vergleich mit der Einspielung des Joachim-Trio (Naxos) ist die vorliegende Aufnahme fast acht Minuten kürzer – werden die zwei Klaviertrios interpretiert. Es gibt energisch zupackende, zarte, geheimnisvolle und gläsern zerbrechliche Gesten, es gibt den beherzten Zugriff, begeistert jubelnde Lyrik, tänzerischen Schwung und sommerlich-sträumerische Leichtigkeit. Auch wenn der Klavierpart mit seinen glasklar dahinperlen den Läufen strukturell dominiert, wahrt das Trio Wanderer stets die Balance zwischen den drei sehr anspruchsvollen Partien. Eine beispielhafte, aufnahmetechnisch einwandfreie Interpretation.

Ingeborg Allihn

Musik
Klang



Saint-Saëns, Klaviertrios Nr. 1 und 2; Trio Wanderer (2004)
Harmonia Mundi France CD 901862 (58')

es gibt mehrere
Tonarten ...

Kronos Quartet / Asha Bhosle
- you've stolen my heart

Eine souveräne
Verschmelzung
zweier Klangwel-
ten! Die große
Dame des indischen
Bollywood-
Gesangs harmo-
niert leichtfüßig
mit dem avancier-
ten Kronos Quartet.
Ein Klassiker!



Pat Metheny / Ornette Coleman
- song X



20 Jahre nach
der Erstveröffent-
lichung
erscheint nun
eine der pola-
risierenden
CDs des Jazz

als Wiederauflage,
zugleich **6 Bonustracks**.
Eine Klangreise der beson-
deren Art!

Ry Cooder
- chavez/ravine



Ry Cooder ist die
Ikone zeitloser
Musik. Nun hat
er mit der alten
Garde mexikani-
scher Musiker
ein Stück Erin-
nerungsarbeit
geleistet.

Chavez Ravine, eine alte
Mexican Community, lebt auf
dem aktuellen Album erneut auf.
Musik zwischen Bars und Ufos,
eine magische Welt!



www.wamajazz.de





Solider Einblick

Man muss lange suchen, um etwas Gedrucktes über den aus Fulda stammenden Wilhelm Hill (1836-1902) zu finden. Auch in Bezug auf Einspielungen seiner Werke ist Hill ein unbeschriebenes Blatt. Neben seiner Haupttätigkeit als Klavierlehrer in Frankfurt komponierte er leidenschaftlich in romantischer Tradition, aber ohne größeren kommerziellen Erfolg. Die vorliegende Aufnahme gewährt einen repräsentativen Einblick in sein Kammermusikschaffen, wobei das Klavierquartett als stärkstes Werk herausragt. Die Interpretationen besitzen solides Niveau. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Hill, Romanzen für Cello und Klavier op. 22, Stücke für Viola und Klavier op. 18, Violinsonate op. 20, Klavierquartett op. 44; Christine-Maria Höller (Violine), Mathias Schessl (Viola), Martin Rummel (Cello), Gerda Gutenberg (Klavier) (2004) Musicaphon/Klassik-Center CD 56868 (70')



Jahrtausende mitdenken

Nach Violine, Viola, Gesang und Klarinette steht in der fünften Folge der Reihe mit Musik der „Neuen Jüdischen Schule“ nun das Violoncello im Mittelpunkt. Zum Pflichtprogramm gehört dabei die „Méditation Hébraïque“ von Ernest Bloch, auch wenn dieser sich lediglich bestimmter Idiome bediente, während sich die 1908 in St. Petersburg begründete Schule nicht nur konkret mit alten Weisen auseinander setzte, sondern sich mit diesen auch politisch engagierte. David Geringas und Jascha Nemtsov (Spiritus Rector des Projekts) nehmen sich der raren (teilweise auch in Ersteinpielung vorgelegten) Werke mit Herzblut an – Werke, bei denen trotz der mitunter zeitgemäßen Harmonik immer eine Jahrtausende alte Kultur mitgedacht werden muss. *mku*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Eli Zion – von St. Petersburg nach Jerusalem; David Geringas (Cello), Jascha Nemtsov (Klavier) (2004) Hänssler/Naxos CD 92.122 (66')



Alles stimmt

Diese Aufnahmen lassen keine Wünsche offen. Eingespielt werden durchweg bemerkenswerte Werke namhafter Komponisten des 20. Jahrhunderts, die gleichwohl weitgehend unbekannt geblieben sind. Die direkte, unverkrampfte, zu packende Interpretation bleibt in jedem Moment zugleich auch differenziert, feinfühlig, sensibel – in der Klaviertrio-Besetzung immer ein heikel zu lösendes Problem. Und die Musikerinnen weisen sich durch ihre Booklet-Texte auch noch als musikhistorisch versierte Kennerinnen aus. Kurz: Hier liegt eine Produktion vor, an der alles stimmt. Man möchte dem Trio Kairos die breite Aufmerksamkeit wünschen, die es mit diesen herausragenden Aufnahmen wirklich auch verdient. *G.Sch.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Klaviertrios der 1920er Jahre: Werke von Shostakovich, Martin, Bloch Copland und Cassadó; Trio Kairos (2003) Musicaphon/Klassik-Center CD 56872 (66')



Spielkultur-Patron

Das Schulhoff-Quartett hat eine Spielkultur ausgebildet, die grundsätzlichen Eigenschaften der Musik seines Namenspatrons entspricht. Es spielt mit einer geradezu körperhaften Intensität, voll tönend, prägnant und charakteristisch, ohne doch strukturelle Momente des Tonsatzes zu vernachlässigen. Und eine Vitalität voller Elan und Spielfreude prägt durchweg auch Schulhoffs Musik. Immer wieder überrascht ihre stilistische Offenheit, die den Tonfall tschechischer Volksmusik ebenso zulässt wie den von Unterhaltungsmusik. Das Ensemble verwandelt wie selbstverständlich solche Stilunterschiede in unterschiedliche Spielarten draufgängerischen und doch beherrschten Musikmachens. Bedauerlich nur, dass nicht auch das zweite Streichquartett eingespielt wurde. *G.Sch.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schulhoff, Musik für Streichquartett; Schulhoff-Quartett (2003/04) VMS/Codæx CD 138 (51')



Noch einmal preiswert

Hier also gleich noch ein „billiger“ Bartók. Nur wenige Wochen, nachdem bei Brilliant Classics die Einspielung des Rubin-Quartetts erschienen ist (FF 4/2005), hat nun auch das Konkurrenz-Label Naxos eine preiswerte Doppel-CD mit seinen sechs Streichquartetten im Programm: gespielt vom renommierten Vermeer-Quartett, das für seine Beethoven-Aufnahmen (Teldec) in den 1980er Jahren zu Recht eine Menge Lob eingeheimst hatte.

Dass die amerikanische Formation – aus deren Urbesetzung nur noch Primarius Shmuel Ashkenasi und Cellist Marc Johnson übrig geblieben sind – sich einer eher romantischen Interpretationskultur verpflichtet fühlt, wird schon in der Fuge des ersten Quartetts deutlich, deren Linien mit expressivem Vibrato ausgeleuchtet und durch das eine oder andere dezente Portamento angereichert sind. Der insgesamt nach wie vor sehr weiche, runde und edle Ensemble-Sound kommt auch sonst nicht zuletzt den langsamen Sätzen und ihren kantablen Momenten zugute. Sehr schön ist etwa der melodisch-melancholische Duktus des sechsten Quartetts getroffen.

Was der Aufnahme hingegen ein wenig fehlt, ist die unbedingte Präzision der rhythmischen Akzente, die hier nicht (oder nur selten) mit jenem messerscharfen Biss und jener knackigen Attacke gespielt sind, wie man sie etwa von den Hagens oder den Vertavos kennt. Durch diese leicht flüchtigen, gelegentlich ein wenig zum Ausfransen tendierenden Momente – und womöglich auch durch die etwas schwammige Kirchenakustik – verschwimmen die Konturen der Musik mitunter mehr, als es sein müsste. Eine weitere willkommene Ergänzung der inzwischen erfreulich umfangreichen Bartók-Diskographie ist die Aufnahme aber allemal.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bartók, Sämtliche Streichquartette; Vermeer Quartet (2001-04) Naxos 2 CD 8.557543 (154')



Kumuluswolken

Selten ist Musik so traumverloren daher-gekommen wie auf dieser CD. Natürlich, Kaija Saariahos Musik ist immer ein sinnliches Ereignis, aber das Streichquartett „Nympha“ scheint tatsächlich Wasser- und Lichtwesen zu beschreiben. Leicht, flüchtig, hell – mit lang gezogenen, in sich verklammerten Akkorden und wohlgesetzten Einzeltönen. Dazu noch elektronisch räumlich geweitet. So entsteht eine Klangflucht als vielfach gestaffelte Ebene. Mal in weitem Abstand, mal schwer und expressiv verdichtet erscheinen die Tonballungen. Ereignisse sind sie immer. Und das Cikada-Quartett spielt sich hier in die erste Reihe.

Dabei scheint es den Cikadas primär um den Klang zu gehen. Ihr Ton ist an der Aufführungsästhetik Alter Musik geschult und weiß doch um Techniken der Moderne. Hart am Steg, mit Bogenkante, wechselndem Bogendruck entstehen verschiedene Valeurs wie Prismen. Selten erweist sich Musik so deutlich – geradezu haptisch – als Saitenmusik. Auch frische folkloristische Elemente finden sich hier. John Cages frühes Streichquartett von 1949 wird zu einem sanften Wiegen. Ganz frei und doch konkret und fasslich, bei aller theoretischen Grundierung dieser Musik. Cage – hier noch auf dem Sprung in abstraktere Regionen – bietet kleine ineinander verwobene Phrasen. Vor allem im letzten Satz reizt Cikada das kleine, frühlingshafte Tanzthema in schillernden Farben aus.

Auch Bruno Maderna, der sich wie Cage allenfalls leichtfertig als primär sinnliches Temperament bezeichnen ließe, scheint hier wie befreit. Dabei beruht sein „Quartetto per archi in due tempi“ auf seriellen Prinzipien. So zwingt das Cikada-Quartett ganz unterschiedliche Stücke durch Klangsinnlichkeit in einen lockeren Reigen. Geballt und doch leicht, wie Kumuluswolken, ist diese Musik.

Tilman Urbach

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

In due tempi: Werke von Saariaho, Cage und Maderna; Cikada String Quartet (2001) ECM/Universal CD 1799 (50')



Musikalisches Tagebuch

Beinahe unmerklich leise pirscht sich die Musik aus der Stille ans Ohr heran: mit dem zarten Sirren der Violinen und ein paar äußerst vorsichtigen, wie mit Samtpfoten getupften Klaviertönen. Erst allmählich entstehen hier und da kurze Gesten von zerbrechlicher Expressivität, um jedoch bald wieder in die häufig nur ein- bis zweistimmige Wortkargheit des Anfangs auszudünnen.

Auch wenn im weiteren Verlauf der zwölf Sätze von Michael Dehnhoffs (geb. 1955) zweieinhalbständiger Komposition „Hauptweg und Nebenwege“ immer wieder erregt aufzitternde, rasch vorüberhuschende und gegen Ende sogar quasi szenische Momente sich einstellen, so bleibt das Stück doch insgesamt einem eher sparsam formulierenden Sprachstil verpflichtet – und erweist sich darin mitunter als entfernter Nachfahre von Luigi Nonos Quartett „Fragmente – Stille. An Diotima“, mit dem es auch die vielfältigen les- aber nicht hörbaren literarischen Vernetzungen in der Partitur teilt.

Trotz dieser klangsprachlichen und gedanklichen Verwandtschaften handelt es sich um ein absolut eigenständiges Werk mit einer höchst bemerkenswerten formalen Konzeption. Denn Dehnhoff hat das Stück als eine Art musikalisches Tagebuch angelegt (Untertitel: „Aufzeichnungen für Streichquartett und Klavier“), in dem alle Monate des Jahres 1998 durch einen zentralen Ton charakterisiert sind und jeder Tag als kammarmusikalische Miniatur in das große Ganze eingewoben ist.

Das eindrucksvolle (wenngleich sehr konzentrationsintensive) Gesamtergebnis wirkt hier nicht zuletzt auch deswegen so überzeugend, weil sich das exzellente Vogler-Quartett mit einer fast meditativen Ruhe in die Musik zu versenken vermag – und so ihre anrührende, introvertiert-fragile Schönheit zu Tage fördert.

Marcus Stäbler

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Dehnhoff, Hauptweg und Nebenwege; Brigitta Wollenweber (Klavier), Vogler-Quartett (2002) Col Legno/HM 2 CD 20029 (157')

Václav Talich Special Edition



**Antonín Dvořák
Slawische Tänze op. 46 & 72**
Tschechische Philharmonie
Václav Talich



**Smetana – Suk – Novák
Tschechisches Lied
Slawische Suite – Ein Märchen**
Tschechische Philharmonie
Václav Talich



Ab dem 26.09.2005 erhältlich:
**Janáček – Suk
Taras Bulba
Das Lebensreifen op. 34**
Tschechische Philharmonie
Václav Talich

Codaex Deutschland GmbH
Landsberger Strasse 492
81241 München
info@ codaex.com

